



Infobrief I – 2017

Mennonitisches Friedenszentrum Berlin



„Auch ein Gebet

Hör mal, begann ich
und Gott hörte
den Wind in den Eichenbäumen
die fehlenden Worte
die Stille des Entsetzens
den wütenden Herzschlag
das Trotzdem

vor allem das Trotzdem

da wusste ich
ich hatte genug gesagt“

(Susanne Niemeyer, Autorin)

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

„trotzdem“ – ein Wort, das mich in den letzten Monaten häufig bewegt und beschäftigt hat (S. 6). So wie auch beim Fotomotiv auf der Titelseite geht es im Artikel „Ein Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ (S. 8) um Weichenstellungen, deren Richtungswechsel noch keineswegs das Ziel der Reise offenbaren. Wohin die Reise gehen wird, die das Auswärtige Amt mit dem Berliner Treffen am 21. Mai startet (S. 4), wird sich ebenfalls noch herausstellen. Das Café Abraham-Ibrahim jedenfalls hat bereits ein großes Wegstück hinter sich gebracht (S. 3).

Ich hoffe, dass die „Lesereise“ des Infobriefes den einen oder die andere an einigen Stellen zum Innehalten einladen kann –

in diesem Sinne verbleibe ich
mit herzlichen Grüßen



Inhalt

Interreligiöser Dialog	3
Friedensverantwortung der Religionen	4
Restaurative Gerechtigkeit	6
Ein Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens	8
Übrigens...	13

Mennonitisches Friedenszentrum
Berlin (MFB)

Postanschrift: M. Basso, Rixdorfer
Straße 16, 12487 Berlin

Tel.: 0049 – (0)30 – 30365929

Mobil: 0049 – (0)172 2017939

Email:
menno.friedenszentrum@email.de

www.menno-friedenszentrum.de

Fotos: Martina Basso, Thomas Basso,
Matthias Tuve

Layout:
Martina Basso

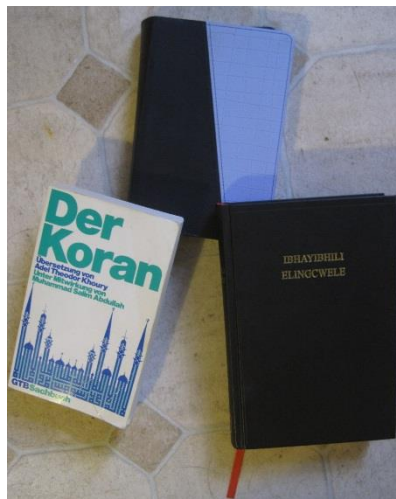
V.i.S.d.P.: Martina Basso

Neues vom Café Abraham-Ibrahim

Als sich im Herbst 2016 herausstellte, dass Marius van Hoogstraten das MFB verlassen würde und die Leitung des Cafés nicht mehr übernehmen konnte, gab es zwischen allen Beteiligten eine „Krisensitzung“. Alle waren der Meinung, es solle weitergehen und so übernahmen wir - 2 Muslime, 3 Christen - die Verantwortung. Seitdem geht es im Team alle 14 Tage weiter, die Aufgaben sind verteilt: Einladung per E-mail, Herrichten des Raumes im IPZ, Einkauf für den Imbiss, Zubereitung des Tees im Samowar, Bereitstellen der Bücher zum Thema. Dieses wählen wir aus Bibel oder Koran oder auf Grund aktueller Ereignisse. Immer wieder spannend ist die Erfahrung, dass sich in den „Heiligen“ Büchern große Übereinstimmungen ergeben, und es bleibt immer wieder die Frage: „Warum gibt es so gravierende Unterschiede zwischen den Glaubensrichtungen?“ Wir trösten uns dann damit, dass wir immer wieder zur Versöhnung aufgerufen sind und uns in diesem Kreis gemeinsam Hilfen dazu geben.

Im Ablauf haben wir neu eingeführt, dass nach dem muslimischen Gebet zu Beginn erst einmal jede/r Teilnehmer/in erzählt, wie es ihr/ihm geht, was sie erlebt haben, bedrückt oder erfreut. Die Besucherzahl schwankt zwischen 5 bis 8 Personen (Christen und Muslime im gleichen Verhältnis) und nach dem Imbiss ergibt sich oft eine intensive Diskussion zum Thema. Den Abschluss bildet nach 2 Stunden dann ein christlicher Segen.

(Helga Köppe für das Café-Team)



Friedensverantwortung der Religionen

Außenpolitik trifft ReligionsvertreterInnen

Am 22. Mai diesen Jahres findet ein erstes Berliner Treffen „Friedensverantwortung der Religionen“ statt – und zwar auf Einladung des Auswärtigen Amts. Im Anschluss an die Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Sigmar Gabriel, sprechen Oberrabbiner Dr. David Rosen (Jerusalem), Raisu-l-ulama Husein Kavazovic, Großmufti in Bosnien und Herzegowina (Sarajewo) und Dr. Agnes Aboum, Vorsitzende des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen (Nairobi). Als weitere Gäste sind auch deutsche VertreterInnen der Kirchen, kirchlicher Organisationen und Religionen eingeladen – das MFB wird an diesem Treffen im Mai teilnehmen. Die Intention und den Sinn dieses Treffens begründet das Auswärtige Amt (AA) im Klappentext der offiziellen Einladung wie folgt:

„Warum beschäftigt sich das Auswärtige Amt mit der Friedensverantwortung der Religionen?“

Religion wird heute in der öffentlichen Debatte häufig als Ursache von Gewalt wahrgenommen. Dabei erheben die meisten Religionen den Anspruch, friedfertig zu sein, und es gibt beeindruckende Beispiele religiös begründeter Friedensstiftung. Zugleich bekennen sich weltweit immer mehr Menschen zu einer Religion. Religionsvertreter genießen vielfach Vertrauen und Unterstützung in ihren Gesellschaften.

Wie kann deutsche Außenpolitik dazu beitragen, das Friedenspotential von Religion stärker zur Geltung zu bringen?

Das Auswärtige Amt hat 100 internationale Vertreterinnen und Vertreter von Religionsgemeinschaften nach Berlin eingeladen, mit denen es zu diesem Thema zukünftig intensiver zusammenarbeiten möchte. Bei diesem ersten Treffen stehen die Regionen Europa, Naher und Mittlerer Osten, Nord- und Westafrika im Fokus.

Welche Fragen sollen auf dem Berliner Treffen bearbeitet werden?

Wie kann das Friedenspotential der Weltreligionen genutzt werden, um Gewalt einzudämmen?
Wie kann ein Missbrauch von Religionen in Interessenskonflikten verhindert werden?“



So manche/r Leser/in mag sich nun fragen: „Wie kommt das AA dazu, sich mit solchen Fragen zu befassen und ein derartiges Treffen zu initiieren?“

Diese Initiative des AA ist meines Erachtens zunächst einmal grundsätzlich zu begrüßen: Zu lange wurde die Bedeutung religiöser Akteure in Bezug auf Konflikttransformationen unterschätzt, wenn nicht sogar als problematisch angesehen. Zudem macht es Sinn, sich bei sogenannten Krisenherden die jeweils spezifischen Kontexte (Kontinente, Länder, Religionen und Religionsgemeinschaften) anzusehen.

Vor allem im Zusammenhang von Heilungs- und Versöhnungsprozessen können Religionen und/oder deren VertreterInnen eine prägende Rolle spielen – wie z.B. der emeritierte anglikanische Bischof Desmond Tutu in Südafrika, der Vorsitzender der Wahrheits- und Versöhnungskommission in Südafrika unmittelbar nach Ende der Apartheid war. (Zur Erinnerung: Die Wahrheits- und Versöhnungskommission - engl. *Truth and Reconciliation Commission*, kurz *TRC* - war eine Einrichtung zur Untersuchung von politisch motivierten Verbrechen während der Zeit der Apartheid. Sie wurde im Januar 1996 durch Präsident Nelson Mandela eingesetzt. Die Kommission, die Verbrechen von Angehörigen aller Volksgruppen unabhängig von der Hautfarbe der Täter aufklären und somit zur Versöhnung beitragen sollte, arbeitete bis 1998.)

Andererseits muss politischen Bemühungen Einhalt geboten werden, die ihren politischen Interessen durch Funktionalisierung religiöser Gefühle und Symbole stärkere Geltung verschaffen wollen: Der Missbrauch des Opfer- und Märtyrergedankens führt zu Konfliktverschärfung und Gewaltförderung. Als ein Beispiel seien sogenannte Selbstmordattentäter genannt: Der Attentäter glaubt einen „Märtyrerstatus“ im Rahmen der Religion zu erhalten, um durch die Tat und den eigenen Tod das „Leben im Paradies“ zu erreichen.

Religionsgemeinschaften können jedoch auch wegweisende Beispiele für die konstruktive und gewaltfreie Bewältigung gesamtgesellschaftlicher Prozesse sein – wie z.B. das Ecumenical Churchleaders Forum in Simbabwe, das durch landesweite Workshops Mechanismen friedlicher Konflikttransformationen vermitteln will.

Die Initiative des AA ist, wie eingangs bereits erwähnt, grundsätzlich zu begrüßen. Dennoch müssen gleichzeitig eventuelle „Versuchungen“ bedacht werden (hier folge ich den Überlegungen von Dr. Jörg Lüer, Justitia et Pax, Berliner Büro):

- die Instrumentalisierung religiöser Akteure für staatliche Agenden
- mangelnder Respekt vor der Eigenständigkeit und den gewachsenen internationalen Beziehungen innerhalb der Religionsgemeinschaften
- unbewusste Verschiebung des eigenen Versagens auf die religiösen Akteure

Dass das AA überhaupt seinen Blick auf religiöse Akteure in Konfliktsituationen und Friedensprozessen richtet, ist bei allen kleineren oder größeren Bedenken bezüglich des Verhältnisses von Staat und Kirche jedoch ein richtiger und wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

Eine Berichterstattung und Einschätzung dieses ersten Treffens folgt im nächsten Infobrief des MFB.

Restaurative Gerechtigkeit

Gewalterfahrung führte zum Tode – keine Chance für Restaurative Gerechtigkeit?

Der Überfall auf meine Mutter im vergangenen November (siehe Infobrief III-2016) hat sie letztendlich getötet: Gertrud Basso starb am 12. Januar im Beisein ihrer Kinder im Lukas-Krankenhaus Neuss im Alter von 76 Jahren. Keine Chance mehr zur Wiedergutmachung, keine Chance mehr zu einer Restaurativen Gerechtigkeit (siehe auch Infobrief III-2016). Ich wollte, dass der Täter, der nach Aussagen der Kriminalpolizei mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem nahen Umfeld stammt, vom Tod meiner Mutter erfährt – aber wie? Ich wollte den Täter erreichen – aber wie? Vielleicht per Aushang?

Am Tag ihrer Beisetzung klapperte ich die Geschäfte ab, bei denen meine Mutter sozusagen Stammkundin war – einige beriefen sich auf konzerninterne Bestimmungen und hingen mein Plakat nicht in die Schaufenster, andere waren augenscheinlich froh, wenigstens etwas tun zu können und hingen es sofort auf. Kurz vor Erreichen des Friedhofs fiel mir die Bushaltestelle ins Auge: Auf der Rückseite des Wartehäuschens hing ich ein weiteres Exemplar meiner Zettel mit folgendem Wortlaut und Foto auf:

„Nachricht für den, der am 21.11. 2016 gegen 22.30 Uhr meine Mutter Gertrud Basso auf der Rampe des Hauses Hüttenstraße 32 überfallen hat:

Am 12. 1. ist sie an den Folgen Deiner Tat gestorben – Du hast mich und meinen Bruder zu Vollwaisen gemacht. Das kannst Du nicht mehr ändern – aber Du kannst Dich selbst ändern. Ich will keine Rache – ich wünsche mir von Herzen, dass Du nie mehr Deine Hand gegen einen anderen Menschen erhebst. Du hast das Leben meiner Mutter weggeworfen – wirf Deins nicht auch noch weg. Solltest Du gefasst werden oder Dich stellen, will ich Dir in die Augen sehen und Dich nach dem Warum fragen.

Martina Basso“



Gertrud Basso auf ihrem 75. Geburtstag

Fünf Tage später erhielt ich die Nachricht, dass die Scheibe des Bushäuschens, an dem mein Plakat gehangen hatte, eingetreten und zerstört worden war.

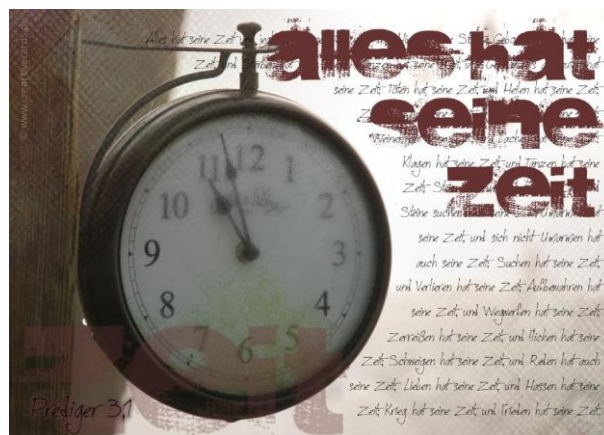
Meine erste Reaktion war folgende: „Er weiß es jetzt.“

An dieser persönlichen Gewissheit kann ich mich festhalten und ich stelle mir folgendes vor:

Er hat diesen Aushang nicht aushalten können, er musste ihn zerstören – und durch das Eintreten der Scheibe seinen explosiven Emotionen Ausdruck verleihen.

Ob die Information, dass er mittelbar einen Menschen getötet hat, ihn zur Umkehr bewegen wird, werde ich vermutlich nie erfahren.

Allerdings liegt auch alles Weitere nicht mehr in meiner Hand – der Bibeltext, den ich für die Traueransprache ausgesucht hatte, lautet: „Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an Euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt Euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5.Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«...“ (Römer 12,17-19). Nie hätte ich gedacht, dass diese Verse einmal eine zentrale Rolle in meinem persönlichen Leben spielen würden – theologische Überlegungen sind das Eine, sie dann ganz konkret auf allen Ebenen zu verinnerlichen und zu leben, ist das Andere.

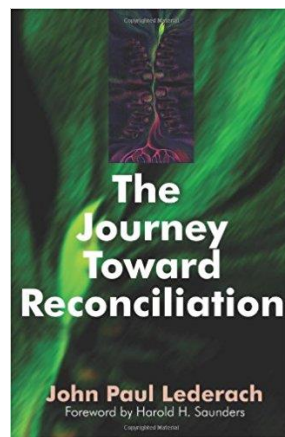


Für mich war das Aushängen der Plakate und die zerstörte Bushäuschen-Scheibe meine persönliche Erfahrung von Restaurativer Gerechtigkeit, von Wiederherstellung – soweit es eben möglich ist, wenn sich Geschädigte und Täter nicht persönlich begegnen. Alles andere vertraue ich der Gerechtigkeit Gottes an.

Ein Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

Von Virginia über Simbabwe nach Greifswald – Psalm 85 und der gerechte Frieden

Als ich während meines zweimonatigen Studienaufenthalts in den USA 2002 den mennonitischen Professor John Paul Lederach kennenlernte, hat mich seine charismatische Ausstrahlung beeindruckt. Eins seiner Bücher mit dem Titel „The Journey Toward Reconciliation“ ist hauptverantwortlich dafür, dass ich „verwandelt“ nach Deutschland zurückkehrte: In diesem Buch beschreibt Lederach, wie er mit Hilfe des Psalms 85 einen Workshop in Nicaragua gestaltete.



2010 führte ich mehrere Workshops auf der jährlichen Konferenz der Brethren in Christ Church in Simbabwe durch. Ich wollte Lederachs Idee und Methode zum Psalm 85 von Nikaragua nach Simbabwe transferieren. Folgendes schrieb ich dazu im MFB-Infobrief III-2010: „Am zweiten Nachmittag befassten sich die Kleingruppen zunächst mit Psalm 85, besonders sollte es um die Verse 11-12 gehen: ' dass Barmherzigkeit und Wahrheit einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Barmherzigkeit auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue'. Eine der erhebensten Momente war, als nach einer weiteren Kleingruppenarbeit, in der jede Kleingruppe eines der Schlüsselwörter Barmherzigkeit, Wahrheit, Frieden, Gerechtigkeit zur Vertiefung erhalten hatten, die vier zentralen Begriffe des Psalm 85 als Person miteinander ins Gespräch kamen (je eine Person aus der Kleingruppe war Bruder oder Schwester Gerechtigkeit, Barmherzigkeit etc., die anderen konnten während der Diskussion an ihre Seite treten und sie als fiktives Sprachrohr ablösen): Zwischenzeitlich behauptete Bruder Gerechtigkeit, dass er der Wichtigste von allen sei – ohne ihn könnten die anderen nicht existieren. Als Bruder Wahrheit dann das Bild vom Tisch entwickelte – alle vier seien je ein Fuß eines Tisches, hat der Tisch einen Fuß weniger, wird er instabil. -, wagte ich die Frage, welchen Raum denn alle vier bräuchten, um sich wirklich entfalten zu können. Fast gleichzeitig erscholl aus 32 Kehlen das Wort ‚Versöhnung‘. Es war eine ‚Gänsehaut-Situation‘!“



Workshop in Simbabwe 2010

Am 2. April 2017 predigte ich zum zweiten Mal auf Anfrage der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland in Greifswald. Die Kirchengemeinden waren eingeladen, Themengottesdienste mit der Überschrift „Auf dem Weg – Gerechtigkeit und Frieden“ abzuhalten. Psalm 85 sollte mein Predigttext sein – John Paul Lederach und die Menschen aus dem Workshop in Simbabwe waren PatInnen für die Predigt und standen imaginär an meiner Seite im Dom zu Greifswald, als ich folgendes predigte:

Liebe Gemeinde!

“By the rivers of Babylon, There we sat down, Ye-eah, we wept, When we remembered Zion “ - 1978 sang eine Popgruppe namens Boney M. das Lied der Verschleppten Israels. Wie sie an den Flüssen Babylons saßen und weinten, wenn sie an ihre Heimat dachten. Und so war es wohl tatsächlich gewesen: Verzweifelt und von Gott verlassen fühlte sich das jüdische Volk – seit vielen Jahren, seit 597 bis ca. 539 vor Christus, saßen sie gefangen in Babylon. Unterschiedliche Propheten traten auf und verkündeten: „Gott wird Euch heimbringen, dort werdet Ihr dann glücklich in Frieden und Gerechtigkeit leben.“ Ein paar Jahrzehnte später war es dann endlich so weit: Die Ersten hatten das Exil verlassen, waren heimgekehrt. Aber ein „Zuhause“ scheint es nicht mehr zu geben. Jeder kümmert sich nur um sich selbst, keiner organisiert einen sinnvollen Wiederaufbau, die Felder liegen brach, alte soziale Ungleichheiten schleichen sich ein. Das Friedensreich, das ihnen vor ihrer Rückkehr verheißen war, hatten sie sich anders vorgestellt. Im heutigen Predigttext, im Psalm 85, wird Gott all die empfundene Ungerechtigkeit, alles Elend vor die Füße gelegt. Und ich stelle mir vor, dass die Person, die den Psalm aufschreibt, gehörig wütend ist: „So tu doch was, Gott, zeige Dich uns, gib Dich zu erkennen.“

Manchmal geht es mir genauso - wenn ich Zeitung lese oder die Tagesschau einschalte: Wieder sind Menschen im Mittelmeer ertrunken; Obdachlose in Budapest werden mit Gewalt von den Straßen gefegt, als seien sie menschlicher Müll; die Bundeswehr wird umgebaut von einer Verteidigungsarmee zu einer Interventionsarmee, die weltweit agieren soll; in Berlin müssen immer mehr Menschen ihre Mietwohnungen verlassen, weil sich Investoren durch Umwandlung zu Eigentumswohnungen mehr Profit versprechen, wieder wurden Menschen, die vor Krieg und Gewalt nach Deutschland geflohen waren, tötlich angegriffen – und... und ... und...: Wo bitte hat da noch der Frieden seinen Platz? „Herr, zeig uns Deine Gnade und gib uns Dein Heil!“ - Vers 8.

Lese ich weiter in dem Psalm, gibt es ab Vers 9 dann einen Perspektivenwechsel: Ab da wird nicht zu Gott, sondern über Gott gesprochen – und über die, die Gottes Verheißung hören können: Nämlich die, die Gott fürchten. Die also, die mit der Gegenwart Gottes in ihrem Leben rechnen, die, die auf ihn

zählen – die also, die zuhören wollen, was Gott zu sagen hat. Die dann laut Psalm 85, damit rechnen können, dass Gottes Hilfe nahe ist, „dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; dass uns auch der HERR Gutes tue und unser Land seine Frucht gebe; dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge.“ Oder auch in anderen Übersetzungen: „dass Barmherzigkeit und Wahrheit einander begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen; dass Wahrheit auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue“. Was für ein Bild! Ein Stelldichein wie von 4 Personen mit den Namen Güte alias Barmherzigkeit, Treue alias Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden. Als ich vor einigen Jahren Friedensworkshops mitten im Busch von Simbabwe abhielt, bat ich die Teilnehmenden darum, ein Rollenspiel mit diesen 4 Begriffen bzw. Personen zu entwickeln. Ich fungierte dann als Interviewerin, die diese 4 befragen sollte. Folgendes geschah dann in diesem Interview: Ich bat die Wahrheit, sich vorzustellen und sie sagte: „Ich bin die Wahrheit, es gibt nur eine Wahrheit, aber die Menschen können mich auf vielen unterschiedlichen Wegen finden. Niemand besitzt mich ganz.“ Ich fragte weiter: „Wahrheit, warum bist Du so schwer zu finden?“ Und sie antwortete: „Ich kann nur zum Vorschein kommen, wenn man von ganzem Herzen nach mir sucht. Und ich komme nur heraus, wenn alle mit allen teilen, was sie von mir wissen.“ Dann fragte ich: „Mit wem von den anderen dreien, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Frieden, kommst Du am schlechtesten klar?“ Und die Wahrheit antwortete: „Manchmal fürchte ich mich vor der Barmherzigkeit. In ihrer Hast zu heilen, bedeckt sie mein Licht und bewölkt meine Klarheit.“ Dann fragte ich die Barmherzigkeit, was sie denn so beschäftige und sie antwortete: „Ich bin mit Menschen und ihren Beziehungen beschäftigt. Ich weiß um die menschliche Zerbrechlichkeit. Wer unter ihnen ist schon perfekt? Das Licht der Wahrheit bringt zwar Klarheit, aber oft macht es blind und verbrennt.“ Ich fragte die Barmherzigkeit, mit wem sie am meisten Probleme habe und sie antwortete: „Mit der Gerechtigkeit. In ihrer Hast, Dinge verändern zu wollen, richtig zu stellen, vergisst sie, dass es um Menschen und deren Beziehungen geht.“ Dann sprach die Gerechtigkeit und sagte: „Ich betrachte mich als eine Person, die unter den Teppich schaut und sich hinter die Kulissen der Konflikte begibt, in die Menschen sich verstricken. Meine Aufgabe ist es, sicherzustellen, dass der verursachte Schaden behoben wird, vor allen Dingen bezüglich der Opfer und Unterdrückten. Worte müssen Taten nach sich ziehen.“ Ich fragte die Gerechtigkeit nach der Person, die sie am meisten fürchte und sie antwortete: „Ich fürchte, dass meine Kinder, Barmherzigkeit und Frieden, sich selbst als die Eltern sehen, wo sie doch die Früchte meiner Arbeit sind.“ Dann stellte sich der Frieden vor: „Ich bin Frieden und ich begleite die drei. Ich bin das Kind, das sie geboren haben, die Mutter, die ihnen ihr Leben ermöglicht, und der Gefährte, der sie auf ihrem Weg begleitet. Ich halte alles zusammen. Ich komme allerdings erst vollkommen zur Entfaltung durch und nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Ebenso ist es: Ohne mich kann der Wahrheit keinen Raum gelassen werden. Und ohne meine Gegenwart kannst Du, Gerechtigkeit, Dich nicht vollkommen entfalten.“ „Wen fürchtest Du, Frieden?“ fragte ich. Und er antwortete: „Nicht wen, sondern was fürchte ich und wann fürchte ich mich. Ich fürchte die Manipulation von Leuten, die die Wahrheit für ihre Zwecke missbrauchen. Ich fürchte die Zeiten, in denen die Barmherzigkeit der Gerechtigkeit geopfert wird. Ich fürchte die Manipulation, die um das Ideal der Gerechtigkeit willen das Leben selbst opfert. Wenn solche Manipulationen Raum gewinnen, wird mir Gewalt angetan und ich werde als bedeutungslose leere Hülle zurückgelassen.“ Und ich fragte alle: „Wie ist es dann möglich, dass Ihr Euch wirklich begegnen könnt? Was braucht Ihr dazu voneinander?“ Die Wahrheit sagte: „Du, Barmherzigkeit, musst mir Raum geben, damit ich zum Vorschein kommen kann.“ Die Barmherzigkeit sprach: „Und Du, Wahrheit, scheine hell, aber pass auf, dass Du nicht blendest und verbrennst. Erwähne Dich: Jeder ist ein Kind Gottes.“ Die Gerechtigkeit antwortete: „Du, Frieden, stell mir den Raum für Verantwortung und Taten zur Verfügung.“ Im Laufe des Rollenspiels kamen sich die Spieler und Spielerinnen immer näher und

ich fragte sie:“ Könnt Ihr dem Kreis, in dem Ihr gerade zusammensteht, einen Namen geben?“ Wie aus einem Munde sagten sie:“ Dieser Ort muss Versöhnung sein.“



Errichtung Friedenspfahl in Greifswald

Liebe Gemeinde, dieses Rollenspiel, entstanden in einer Gruppenarbeit in einem Busch in Simbabwe, im südlichen Afrika, hat mich zugleich beschämt und beglückt: Beschämt, weil ich, die ohne Bedrohung und mit einem vollen Kühlschrank, in einer Demokratie lebend, so oft beim Zeitung lesen und Tagesschau sehen einfach nicht mehr mit der Gegenwart Gottes rechne. Beglückt, weil ich die Beschenkte war – und ich verstand damals: Die, die mit der Gegenwart Gottes in ihrem Leben rechnen, die, die auf ihn zählen – die also, die zuhören wollen, was Gott zu sagen hat, überhören seine Visionen und Verheißungen nicht. Auch wenn alles um sie herum das Gegenteil zu zeigen scheint. Menschen, die in permanenter Bedrohung leben, die aus vielen unterschiedlichen Glaubensrichtungen stammen, haben sich zusammengetan, um mit Geduld, Zähigkeit und Gottvertrauen die Vision zu leben, „dass Barmherzigkeit und Wahrheit einander begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen; dass Wahrheit auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue“. Das, liebe Gemeinde, ist gelebter Glauben und gelebte Ökumene, die sich nicht in gemeinsamen Gremien und sporadischen gemeinsamen Gottesdiensten erschöpft. „Kirche des gerechten Friedens sein“, das habe ich spätestens in Simbabwe gelernt, „Kirche des gerechten Friedens sein“, das können wir nur gemeinsam, nur ökumenisch, also weltumfassend. Ich wünsche mir sehr, dass vom Lutherjahr 2017 nicht nur schöne Gefühle von tollen Veranstaltungen und Ausstellungen bleiben. Ich wünsche mir sehr, dass wir uns alle reformieren, erneuern lassen. Das wir nicht nur Schritte aufeinander zugehen, sondern miteinander losgehen, damit Versöhnung nicht ein viel strapaziertes Wort bleibt, sondern der Ort ist, an dem wir uns begegnen und an dem wir mit der Gegenwart Gottes in unserem Leben rechnen, der Ort, an dem wir zuhören, was Gott zu sagen hat. Miteinander losgehen – auf dem Weg, wo Gerechtigkeit und Frieden sich küssen: Wie das aussieht, fragen Sie sich vielleicht? Ich kann Ihnen keine Patentrezepte liefern, aber ich würde Ihnen gerne zum Schluss einen Text von Hanns Dieter Hüsch vorlesen:

Der Frieden fängt beim Frühstück an
Breitet seine Flügel
Fliegt dann durch die Straßen
Setzt sich auf die Dächer dann
Großer Sehnsuchtsvogel
Breitet seine Flügel aus
Daß Friede sei in jedem Haus
Opa wiegt das Enkelkind
Auf den alten Knien
Zeigt dem Kind den Vogelflug
Wie der Knecht den Herrn ertrug

Und der Vogel fliegt sich wund
Von Bucht zu Bucht von Sund zu Sund
Trägt sein Zeichen vor sich her
Von Land zu Land von Meer zu Meer
Daß der Mensch sein Leid erkennt
Von Kontinent zu Kontinent
Bis die Taube nicht mehr kann: -
Frieden fängt beim Frühstück an
Amen.“



Dom in Greifswald

Selten hatte ich so viel interessierte Nachfragen beim anschließendem Kaffee – im Zug zurück nach Berlin wurde mir klar: Das Mennonitische Friedenszentrum Berlin ist kein Ort, sondern wie ein Zug auf Reisen, der an unterschiedlichen Stationen hält und hofft, bei der Weiterfahrt wieder neue Passagiere mit neuen Geschichten der Gerechtigkeit und des Friedens mit an Bord nehmen zu können. Manchmal gelingt es, manchmal fährt der Zug weiter und niemand ist eingestiegen – konnte aber vielleicht das eine oder andere auf dem Bahnsteig hinterlassen. Wer weiß...

Übrigens...



... verabschiedeten sich die Gründungsmitglieder Gritli und Dieter Blickensdörfer (Gemeinde Krefeld) in der Januarsitzung nach 12 Jahren aus dem Beirat. Ihr Weggang hinterlässt eine große Lücke: Liebe Gritli, lieber Dieter, ohne Euch wären die letzten 12 Jahre Arbeit ärmer gewesen – ein herzliches Dankeschön an Euch!



... ist die Dokumentation der Ausstellung „Kriegsspuren“ erschienen und kann für 6,00 Euro (Selbstkostenpreis) bzw. 10,00 Euro (Unterstützungspreis) beim MFB erworben werden.



... ist die vergriffene Broschüre „Was ist interreligiöser Dialog? Eine Einführung und Anleitung zum Selbermachen“ wieder beim MFB für 2,00 Euro (Selbstkostenpreis) bzw. 3,00 Euro (Unterstützungspreis) erhältlich.



... findet die gemeinsame Tagung von DMFK und MFB dieses Jahr in Verantwortung des MFB vom 24. – 26. November im Berliner Menno-Heim statt. Das Thema wird sich um die Begriffe „Populismus, Nationalismus, Rassismus“ drehen. Einladungen folgen im Mai.

Beirat des Mennonitischen Friedenszentrums Berlin:

Jan Lüken Schmid (Sprecher), Emden
(Nordwestdeutsche Konferenz)

Dr. Joel Driedger, Berlin
(Gemeinde Berlin)

Prof. Dr. Fernando Enns , Amsterdam/Hamburg
(Gemeinde Hamburg)

Maria Nickel-Froese, Delmenhorst
(Gemeinde Hamburg)

Volker Haury , Ludwigsburg
(Gemeinde Stuttgart)

Christiane Jantzen (Kassenführung), Berlin/Leipzig
(Gemeinde Berlin)

Sandra Janzen, Neuwied
(Gemeinde Neuwied)

Isabell Mans, Hamburg
(Gemeinde Hamburg und Lübeck)

Gwendolyn Tilling, Hamburg
(für den Vorstand der VDM)

N. N. (MJN)

Kassenführung:

Christiane Jantzen,
030 - 440 385 22
christiane.jantzen@t-online.de

Spenden- und Förderkonto:

Stichwort: VDM - MFB

KD-Bank Dortmund

BIC: GENODED1DKD

IBAN: DE62350601901554054028